

Moderne italienische Lyriker

Ungaretti — Montale — Quasimodo: Zweisprachige Ausgaben

Giuseppe Ungaretti, 1888 geboren, ist er der älteste der italienischen Lyriker. Man darf ihn wohl als den Vater des Hermetismus bezeichnen, wenn auch der Ahn Leopardi über seine Schultern blickt. Man meint heute, der Hermetismus sei von den Dichtern selbst durchstoßen, es sei alles Gesagte offenbar. Wenn man aber seine Poesie „schön wie einen Kieselstein“ nennt, so gibt man die Verslossenheit wieder zu. Lese man die Gedichte nur in Blickrichtung auf die Persönlichkeit Ungarettis, so würde viel Neugier gestillt, niemals jedoch würde man so tief bestürzt sein wie durch Leopardis „L'Infinito“. Was bleibt, ist die Schönheit des Kiesels, die sich nur unter Wasser offenbart, ist manches nachdenkliche Gleichnis — aber bleibt nicht der melancholische Zweifel an einer Transparenz, die nicht mehr verkieselt ist? „Sono un uomo ferito“.

Wer eine tiefe Stimmung sucht, die Gemütslage der „Melencolia“ Dürers, vielleicht die der johanneischen Zeit in der Wüste, der findet sie bei Ungaretti.

Eugenio Montale ist der zweite der drei bekannten Hermetiker Italiens. Die dritte unter ihnen ist Quasimodo. Er erhielt 1959 den Nobelpreis. Sicherlich wird auch Montale eines Tages, wie Saint John Perse Preisträger werden. Liest man Montale, so wird man mehr als einmal an Perse erinnert. Beide, ja alle vier sind karg in ihrer Produktion; so springen Montales Veröffentlichungen von 1925 über 1938 nach 1957. Der schöne Pappband, den Piper in München

herausbringt, ist eine Anthologie mit den Untertiteln „Frage uns nicht nach dem Wort“, „Nichts endet oder alles“ und „Sterben und Leben sind nur ein Punkt“. Schon diese Überschriften tauchen den Leser in eine Welt, in der Wiederkunft — vielleicht ins Mineralische oder ins Licht — den Unterton bildet. Es ist nicht gerade Melancholie, die Montales Dichtung ausbreitet, aber ein Zwischenreich, in dem Heidnisches das kaum geahnte Christliche abweist. Gehen wir einer geistigen Versteinerung entgegen, wie bei Benn, oder werden wir nur noch in neumythischen Gesten wohnen, nachdem die unseren verschlissen sind? Oder ist alles nur Landschaft, in die sinnlos zuweilen ein Blitz fährt?

*

Im Jahre 1945 sprach ein italienischer Dichter der hermetischen Schule in Como, Salvatore Quasimodo. Er trug seine Gedichte einem seltsamen Publikum vor, einem kommunistischen. Damals habe ich mich (und meine italienischen Freunde) gefragt, wer von den Zuhörern wohl auch nur ein einziges dieser Gedichte verstehe. Keine Antwort — auch die Gefragten, zwei Professoren, waren Kommunisten. Damals stak Quasimodo, der nun seit zwei Jahren Nobelpreisträger ist, im tiefsten Hermetismus, aber er war, da von der veranstaltenden Partei als Mitglied angekündigt, sakrosankt. Und doch führt ein Weg von dieser frühen Periode des Dichters zu seinem jetzigen Standort, wo er das Verslossene und Pretiöse abgelegt hat und einem sehr verständlichen, manchmal allzu verständlichen, Stil huldigt.

In einer Rede über die Dichtung (1956) sagt er: „Der Dichter darf nicht passiv in der Gesellschaft bleiben!“ und wiederholt es in Stockholm. Der Hermetiker ist tot, es lebe der Neo-Realist! Und die Professoren aus Como können sagen: „Wir haben es eben damals schon gewußt.“ Das Gedicht „Und gleich ist es Abend“ gibt einer Gedichtsammlung den Gesamttitel. Hier wird es allerdings schwer sein, von Neo-Realismus zu sprechen:

„Ein jeder steht allein
auf dem Herzen der Erde,
getroffen von einem Sonnenstrahl:
und gleich ist es Abend.“

... mir will scheinen, daß es hier sehr später
Abend (in der Dichtung) ist.

Piper in München hat der Sammlung „Das Leben ist kein Traum“ einen schönen Pappband gewidmet und die deutschen Übersetzungen dem italienischen Text gegenübergestellt. Gianni Selvani besorgte die klare Übersetzung.

H. Sch.